

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementspreis 75 Pfennig  
pro Quartal exkl. Postgebühren. Be-  
stellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Berlin SO. 26, Elisabeth-Ufer 40 L.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro dreispaltige Zeitspalte 20 Pf.,  
für Verbandsangehörige 10 Pf.  
Erbitelanzeigen ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

Nr. 46.

Berlin, den 12. November 1904.

20. Jahrgang.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Da es bei vielen Zahlstellen als feststehende Regel zu gelten scheint, Lohnbewegungen zu beschließen, ohne dem Verbands-Vorstand irgend eine Mitteilung, oder nur dann zu machen, wenn bereits an der fertigen Tatsache nichts mehr zu ändern ist, so verweisen wir hiermit nachdrücklich auf das Reglement bei Streiks und Maßregelungen und ersuchen dringend um Einhaltung der darin enthaltenen Bestimmungen.

2. Folgenden Zahlstellen sind die Gesuche um Erhebung von Lokalbeiträgen genehmigt worden:

Stuttgart 15 Pf. für männliche und 5 Pf. für weibliche Mitglieder pro Woche, Lüdenscheid, Luckenwalde, Würzburg, Nürnberg, Adlershof, Mainz, Eisenach, Offenbach, Bielefeld, Braunschweig, Gera, Köln und Magdeburg je 5 Pf. pro Woche, Chemnitz 5 Pf. für männliche und 2½ Pf. für weibliche Mitglieder pro Woche.

Der Verbandsvorstand.  
F. A.: Kloth.

## Zur Wohnungsfrage.

Zwei Umstände bringen dieses schwer lösbare Problem über die Wohnungsfrage zu besonderer Aktualität: Der allgemeine deutsche Wohnungskongress und der letzten veröffentlichte preussische Wohnungsgesetzentwurf. Daß der Kongress zur Lösung der Frage nichts Erhebliches beigetragen hat, da er auf Grund seiner Zusammensetzung der verschiedensten Interessengruppen die widersprechendsten Ansichten zu Tage treten ließ, ist fast ausnahmslos die Meinung aller Interessierenden. Wieweit der preussische Wohnungsgesetzentwurf die trostlose Misere der Wohnungsverhältnisse bessern wird, darüber sind die Meinungen zum mindesten geteilt. Soweit er sich auf die technischen Ausführungsbestimmungen für den Bau der Wohnhäuser bezieht, die hygienische Verbesserungen der Wohnungen bezwecken, wird er wohl durchführbar sein. Ob auch in den Bestimmungen, die einen tiefen Eingriff in die sozialen Verhältnisse der Arbeiter bedeuten, ist mindestens zweifelhaft. Das wird verständlicher, wenn wir den Grundgedanken, der in dem Entwurf liegt und der ein durchaus löblicher ist, kennen lernen und dabei uns vorstellen, welche große finanzielle Anforderungen an den Haushaltungsvorstand einer Arbeiterfamilie bei den heutigen teuren Wohnungsmieten gestellt würden. So will der Entwurf, daß bei Aufnahme dritter nicht zur Familie gehöriger Personen die Gebote der Gesundheit und Sittlichkeit beachtet werden und dem Wohnungsgeber die Aufrechterhaltung des Familienlebens ermöglicht wird. Zu diesem

Zwecke ist eine Regelung namentlich nach folgenden Gesichtspunkten vorgesehen: 1. müssen die nicht zur Familie gehörenden fremden Personen der Regel nach getrennt von dem Wohnungsgeber und seiner Familienangehörigen schlafen; 2. müssen die zur Unterbringung der fremden Personen benutzten Schlafräume und die dem Wohnungsgeber für sich und seine Familienangehörigen verbleibenden Räume bestimmten Mindestforderungen namentlich hinsichtlich der Größe, die Schlafräume der Einlieger und Schlafgänger auch hinsichtlich der Einrichtung, Ausstattung und Unterhaltung genügen; 3. müssen die Einlieger und Schlafgänger in der Regel getrennt nach Geschlechtern schlafen. — Wie schwer diese Bestimmungen durchführbar sein werden, erhellt allein aus der Tatsache, daß durch die kolossale Steigerung der Mietpreise gerade für Arbeiterwohnungen, wie vielerorts statistisch nachgewiesen ist, der Arbeiter durchschnittlich rund ein Viertel seines Einkommens dem Wohnungswucherer ablassen muß. Dadurch wird er doch erst gezwungen, durch Abvermietung an Schlafgänger usw. einen Teil der Wohnungsmiete zu beschaffen. Wie nun, wenn ihm das verboten wird? Wenn er seine anderen Bedürfnisse noch mehr einschränken und auf Kosten der Wohnungsmiete die Ernährung noch schlechter werden muß. Wird da nicht an Leben und Gesundheit des Arbeiters mehr gesündigt, als durch eine hygienisch bessere Wohnung gebessert werden soll? In welcher Weise die Wohnungsmieten in den letzten Jahren gestiegen sind, dafür nur einige statistische Belege aus einer amtlichen Enquete aus Berlin. In den vier Jahren 1901—1904 stieg der Preis einer Wohnung ohne Zimmer von 100 auf 173 Mk., einer mit einem Zimmer von 178 auf 220 Mk., einer mit zwei Zimmern von 352 auf 423 Mk. Von da an, also bei größeren Wohnungen, die vom Arbeiter nicht gemietet werden, schwankt der Mietpreis zwischen geringen Erhöhungen oder Erniedrigungen. So hat also gerade der Arbeiter am empfindlichsten unter der Wohnungsmisere zu leiden und würde es auch fernerhin, selbst wenn Reformen in Kraft treten, die einige Verbesserungen in hygienischer Beziehung für Volkswohl und Volksgesundheit mit sich bringen könnten.

Mit diesen kurz skizzierten Bedenken zeigt sich die große Schwierigkeit, diese Frage in einer für die Arbeiterklasse einigermaßen befriedigenden Art zur Lösung zu bringen. Daß nun aber, wie auf dem Wohnungskongress vielfach hervortrat, der Hauptwert auf die private Wohnungsfürsorge zu legen und von ihr alle Hilfe erhofft werden darf, ist für uns nicht sehr zuversichtlich, zumal,

wenn wir hören, daß bei einigen Verantwortern so unglaublich oberflächliche Ansichten zutage traten, wie die, daß die hohen Arbeitslöhne der Bauarbeiter die steigenden und hohen Mietpreise verschulden.

Wie wenig die privaten gemeinnützigen Bestrebungen darin bessern können, wird durch ein Geständnis eines Professors, der sich lange in dieser Sache bemühte, belegt, der sagte: Nachdem er drei Jahrzehnte lang mit der gemeinnützigen Tätigkeit an der Wohnungsfrage herumgedokort habe, erkenne er ihre volle Nutzlosigkeit an.

Anders wird die Sache, wenn die Wohnungsreform nicht durch besonders scharfe Gesetzes- und Polizeibestimmungen betrieben werden soll und nicht durch vereinzelt Vorgehen der Einzelstaaten, sondern durch ein Reichswohnungsgesetz und stärkerer finanzieller Unterstützung und Kreditierung der Baugenossenschaften für die Erbauung von Arbeiterwohnungen. Tatsächlich haben ja die Einzelstaaten in der Wohnungsfürsorge mehr geleistet, als das Reich.

Schon seit Jahren — unseres Wissens zum erstenmal 1899 — wird von den Vertretern der Arbeiterklasse im Reichstage ein Reichswohnungsgesetz mit allgemeinen Grundzügen der Wohnungsfürsorge gefordert, ferner ein Wohnungsamt und Einsetzung einer Wohnungsinspektion. Aber bisher hat die Regierung dem noch immer entgegen, daß die Wohnungsfürsorge nicht Aufgabe des Reiches sei, sondern den Einzelstaaten überlassen bleiben müsse, das Reich könne lediglich für die Wohnungen seiner Angestellten besser und reichlicher sorgen. Im Etat für 1901 fanden sich alsdann zwei Millionen Mark zur Förderung der Herstellung geeigneter Kleinwohnungen für Arbeiter und gering besoldete Beamte in den Betrieben und Verwaltungen des Reiches durch Gewährung von Beihilfen an Private, sowie an gemeinnützige Unternehmungen (Bauvereine, Baugenossenschaften u. a.). Diese Beihilfe des Staates vergrößerte sich in den folgenden Jahren noch, natürlich ohne daß dadurch in der Wohnungsreform irgend welcher bedeutungsvolle Schritt getan wurde.

So unverkennbar schwierig nun auch die Lösung der Wohnungsfrage ist, — ist sie doch ein Teil der großen sozialen Frage überhaupt — so werden durch die fortgesetzten öffentlichen Verhandlungen derselben und den fortwährenden Hinweis zu erstrebenden Reformen, Verbesserungen zur Einführung kommen, die wenigstens den ersten Schritt auf dem schwierigen Gebiete der Wohnungsfürsorge bedeuten. Allerdings, mit den bloßen gesetzlichen Bestimmungen über die Beschaffenheit der Wohnungen und die zulässige Anzahl der in einem Raum zu beherbergenden

Personen usw. wird die Lösung dieses schwierigen Problems nicht erleichtert, wenn nicht damit mindestens zugleich das Bestreben einhergeht, dem Arbeiter für das, was man ihm dadurch nimmt, etwas Besseres als Ersatz zu bieten, das heißt, daß ihm billigere und bessere Wohnungen zur Verfügung stehen. Dazu gehört, wie schon angeführt, eine größere Subventionierung der Vaugenossenschaften usw. für Errichtung von Arbeiterwohnungen, vor allem aber auch eine Reform des Mietrechts und zwar eine systematische Sozialisierung desselben. Die Erleichterungen, die das Bürgerliche Gesetzbuch brachte, haben die Hausbesitzer fast alle illusorisch gemacht. Dem Grundübel der Wohnungsmisere wird dadurch immer noch wenig zu Leibe gerückt: dem Grund- und Bodenvucher, aber für den Anfang wäre wenigstens etwas Positives geleistet. Noch viel weniger aber werden private Bestrebungen einiger Wohnungsreformer etwas Nennenswertes vor sich bringen, wenn schließlich nicht die Energie der Arbeiterklasse in Bewegung gesetzt wird, werden alle Hoffnungen auf brauchbare Reformen in den Wohnungsverhältnissen auf lange Zeit noch unerfüllt bleiben.

### Lohnbewegungen.

In Hamburg-Altona hat eine Lohnbewegung begonnen. Die Lohnkommission steht mit verschiedenen Firmen in Unterhandlung; es steht zu erwarten, daß auf friedlichem Wege eine Verständigung erzielt werden wird. Der geforderte Minimaltarif für Buchbindereien, Buch- und Steindruckereien (mit Buchbindereibetrieb), Linieranstalten, Kartonnagen-, Galanterie- und Papierwarenfabriken in Hamburg-Altona-Wandsbeck lautet: 1. Die tägliche Arbeitszeit beträgt in bezeichneten Betrieben für Arbeiter und Arbeiterinnen 9 Stunden, exklusive Pausen. 2. In Betrieben, wo außer den Buchbindern noch andere Berufe in Betracht kommen, die Buchbinderei-Arbeiter und -Arbeiterinnen aber die Minderheit bilden und die tägliche Arbeitszeit mehr als 9 Stunden beträgt, ist diese längere Arbeitszeit den in der Buchbinderei beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen als Ueberstunden

in Anrechnung zu bringen. 3. Für zu leistende Ueberzeitarbeit ist pro Stunde ein Zuschlag zu entrichten von a) für Gesellen: die ersten zwei Stunden 15 Pf., weitere und Sonntags 25 Pf.; b) für Arbeiterinnen: die ersten zwei Stunden 10 Pf., weitere und Sonntags 15 Pf. 4. Für Nacharbeit, von 12 Uhr nachts bis 6 Uhr morgens, bleibt eine höhere Berechnung der freien Vereinbarung überlassen. 5. Der Minimal-Wochenlohn beträgt für Gehilfen 26 Mk., Ausgelernte bis zu einem Jahre nach der Lehre 22,50 Mk., Arbeiterinnen 15 Mk., ungeübte, sog. Lehrlingmädchen, bis zum halben Jahre 9 Mk., nach einem halben Jahre bis ein Jahr 10 Mk., nach einem Jahr bis zu zwei Jahre 13,50 Mk., nach zwei Jahren den vollen Minimallohn. 6. Für in Auftrags auszuführende Arbeiten kommen die Preise des Deutschen Buchbindertarifs Leipzig mit 20 Prozent Zuschlag in Anwendung. 7. Die in die Woche fallenden gesetzlichen oder vom Geschäft angeordneten Feiertage werden wie Arbeitstage voll bezahlt.

Der im vorigen Jahre geforderte Minimaltarif wurde von mehreren Firmen ohne Differenzen anerkannt. Bei den Firmen Kaufmann, Peters & Krutzfeld, Nielsen und Wartenwerfer legte das gesamte Personal die Arbeit nieder.

Im Auslande befinden sich 27 Arbeiterinnen und 9 Arbeiter.

Zug nach Hamburg-Altona ist fernzuhalten!

Aus Dresden erhalten wir folgenden Situationsbericht: Die Zugeständnisse der Innung wurden in der am 26. Oktober abgehaltenen öffentlichen Versammlung insofern akzeptiert, als in der dort angenommenen Resolution der Wunsch ausgedrückt wurde, der Mitgeselle bzw. der Gesellenauschuss solle dahin wirken, daß diese Abmachungen, auf zwei Jahre gültig, unterschrieben anerkannt werden. Dem ist zurecht insofern nachgekommen, als der Mitgeselle W. Kohl diese Sache übernommen hat. Vom Obermeister, der sich dafür aussprach, und dem zweiten Obermeister ist ein Schriftstück unterzeichnet worden, worin durch Unterchrift das Einhalten der Abmachungen bekundet werden soll; bisher erfolgten von den Meistern 15 Unterchriften mit Ja, 11 unterzeichneten nicht, ein Teil steht noch aus. Zu den neuen Bedingungen arbeiten etwa 600 Personen, während 200 einen Teilerfolg zu verzeichnen haben. Bedeutend mehr konnte in den

Buchbindereien und Kartonnagenfabriken erreicht werden, wenn nicht gerade hier die älteren Kollegen sich unzuverlässig gezeigt hätten.

In der Zugeständnissebranche fand Mittwoch, den 2. November, in Mügeln eine öffentliche Versammlung statt, in welcher der Vorsitzende des Steindruckerverbandes, Sillier, über den Stand der Bewegung referierte. Diese Versammlung war vom besten Geiste befeelt. In diesem Abend hatte niemand eine Meinung, daß am anderen Morgen der Vorsitzende des Steindruckerverbandes schon erklären mußte, daß er seine ausständigen Steindruker nicht mehr länger halten könnte. Diese hielten den Ausstand für aussichtslos und wollten am Freitag die Arbeit wieder aufnehmen. Eine Kommission, die bei der Firma vorstellig werden sollte, wurde aus Steindruckern und unseren Leuten gewählt, um gemeinsam vorzusprechen. Leider ließen sich die Kommissionsmitglieder der Steindruker herbei, auf Wunsch des Herrn Kallenbach ohne unsere Kommissionsmitglieder zu verhandeln. Die Steindruker nahmen bedingungslos die Arbeit wieder auf; hiermit war auch für uns der Zeitpunkt gegeben, unter den Umständen unseren Ausständigen zu empfehlen, branchenweise bei den einzelnen Firmen vorstellig zu werden. Das ist geschehen und ist die kleinere Hälfte, 120 Personen, sofort wieder angenommen worden. Einen weiteren Teil hat man für Montag und Dienstag dieser Woche bestellt. Bei der Firma Süß verfuhr der Leiter, Herr Kallenbach, unseren Verband zu schädigen, ja es ist uns in einzelnen Fällen bekannt, daß von den Eingestellten verlangt worden ist, sie würden nur dann eingestellt, wenn sie eine Beschneidung brähten, die den Austritt aus dem Verbands bestätigt. Das ist ja schon vor 10—15 Jahren modern gewesen in anderen Berufen, es ist also durchaus keine Originalidee des Herrn Kallenbach oder der Firma Süß. Uebrigens eine prächtige Illustration, wie sich die Herren Süß und Kallenbach das Zustandekommen einer von ihnen selbst als wünschenswert bezeichneten Tarifgemeinschaft denken.

Die Herren mögen versichert sein, auch über diese Klippe werden wir hinwegkommen. Nach der Sachlage war sich die Lohnkommission klar, daß an ein längeres Festhalten am Streik in Dresden nicht mehr zu denken sei. Es fand zu diesem Zwecke am Sonnabend, den 5. November, vormittags 1/2 10 Uhr eine allgemeine Versammlung statt, in der Kohl einen Rückblick auf die

### Der Marquis de Fumerol.

Von Guy de Maupassant.

(Schluß.)

In einem großen Lehnstuhl sitzend oder mehr liegend, die Beine mit einer Decke eingehüllt, die Arme auf die Seitenlehnen seines Stuhls aufgelegt, so daß die Hände, schmale, blutleere, leblose Hände, hinunterhängen, erwartete mein Onkel den Tod mit der Würde eines biblischen Patriarchen. Ein weißer Vollsbart fiel auf seine Brust nieder, und die gleichfalls schneeweißen Haare reichten bis dorthin, wo der Bart anfing.

Hinter seinem Lehnstuhl, wie um ihn gegen mich zu verteidigen, standen zwei junge Frauen, zwei üppige Dämchen, welche mich mit den festen Blicken von Dirnen anblitzten. Mit dem Schlafrock bekleidet, die Arme entblößt, das schwarze Haar im Nacken zwanglos zusammengedreht, an den Füßen türkisfarbene, goldgestickte Pantoffeln, welche die Knöchel und die seidenen Strümpfe sehen ließen, glühten sie neben dem Sterbenden allegorischen Figuren, welche in einem Gemälde die Sittenlosigkeit verkörpern sollten. Zwischen dem Lehnstuhl und dem Bett stand ein gedecktes Tischchen; zwei Teller, zwei Gläser, zwei Vestecke warteten auf die Omelette mit Käse, die soeben bei Melanie bestellt worden war.

Mein Onkel sagte mit schwacher, tonloser, aber klarer Stimme:

„Guten Tag, mein Kind. Dein Besuch kommt spät. Unsere Bekanntschaft wird keine lange sein.“

„Es ist nicht meine Schuld, mein Onkel,“ stotterte ich hervor.

Er antwortete: „Mein. Ich weiß es. Es ist mehr die Schuld Deines Vaters und Deiner

Mutter, als die Deinige. . . Wie geht es ihnen?“

„Nicht schlecht, danke. Als sie hörten, daß Du krank liegst, haben sie mich hierher geschickt, um mich nach Deinem Befinden zu erkundigen.“

„Ah! Und warum sind sie nicht selbst gekommen?“

Ich blickte nach den beiden Dirnen hin und sagte leise: „Es ist nicht ihre Schuld, daß sie nicht kommen konnten. Aber es würde für meinen Vater und für meine Mutter unmöglich sein, das Zimmer zu betreten.“

Der Greis antwortete nicht, er hob nur seine Hand und suchte die meinige. Ich ergriff die blutleere, farblose und kalte Hand und behielt sie.

Die Tür ging auf: Melanie kam mit der Omelette herein und stellte sie auf den Tisch. Die beiden Dämchen setzten sich sofort vor ihre Teller und fingen an zu essen, ohne ihre Blicke einen Augenblick von mir zu wenden.

„Mein Onkel,“ sagte ich, „es würde für Mama eine große Freude sein, Dich umarmen zu können.“

Er murmelte: „. . . Ich auch. . . ich möchte sie. . .“ Er vollendete den Satz nicht.

Es fiel mir kein Vorschlag ein, den ich ihm machen konnte, und so hörte man nichts als das Geflapper der Gabeln auf dem Porzellan und die leichten Bewegungen von Stimmläden, welche klangen.

Dem Abbé, welcher hinter der Tür lauschte, war unsere Verwirrung nicht entgangen, und da er das Spiel gewonnen glaubte, hielt er den Moment für günstig, um seinerseits einzugreifen. Er trat herein.

Mein Onkel war von seiner Erscheinung so verblüfft, daß er einen Augenblick regungslos

da saß; dann öffnete er den Mund, als ob er den Geistlichen verschlingen wollte und rief mit starker, tiefer, wütender Stimme:

„Was haben Sie hier zu schaffen?“

Der an schwierige Situationen gewöhnte Abbé kam näher und flüsterte:

„Ich komme im Namen Ihrer Frau Schwester, Herr Marquis. Sie schickt mich. . . Sie würde so glücklich sein, Herr Marquis, wenn. . .“

Aber der Marquis hörte ihn nicht. Er erhob eine Hand, zeigte mit tragischer, stolzer Geberde nach der Tür und sagte leuchtend, außer sich:

„Verlaß das Zimmer. . . Verlaß das Zimmer. . . Du Seelenräuber. . . Mach', daß Du fortkommst, Du Gewissensschänder. . . Mach', daß Du fortkommst, Du Einbrecher bei Sterbenden!“

Der Abbé wich zurück, und auch ich näherte mich der Tür und trat zusammen mit meinem Pfaffen den Rückzug an. Die beiden Dämchen waren gerächt, sie standen auf, ließen ihre halbgeessene Omelette stehen und stellten sich zu beiden Seiten des Lehnstuhls, wo mein Onkel saß. Sie legten ihre Hände auf seine Arme, um ihn zu beruhigen, um ihn gegen die verbrecherischen Attentate der Familie und Religion zu beschützen.

Der Abbé ging mit mir zu Mama in die Küche. Melanie ließ uns wieder niederstigen.

„Ich mußte wohl, daß das nicht wie geschnitten gehen würde,“ sagte sie. „Man muß etwas anderes ausdenken, sonst stirbt er uns noch weg.“

Die Beratung fing wieder von vorn an. Mama machte einen Vorschlag, der Abbé einen anderen, ich einen dritten.

Situation im allgemeinen gab und bekannt machte, daß etwa 800 Personen teils zu den neuen Bedingungen, teils unter besseren Bedingungen als früher arbeiten. Bedenke man, daß es in Dresden die erste große Lohnbewegung sei, so könne man mit dem Resultat, wenn auch nicht voll, so doch einigermaßen zufriedener sein. Hauptfache sei, daß jeder mit dahin strebe, das Ertrugene auch festzuhalten. In der Luxusartenbranche, auf die ganz besondere Hoffnung gesetzt worden sei, müsse jetzt doch konstatiert werden, daß obwohl einige Werkstätten ziemlich geschlossen in den Streik getreten seien, doch in manchen Werkstätten viel zu wünschen übrig blieb. Nachdem nun aber die Situation in Mägeln bei Süß derart sei, daß durch das Wiederarbeit-treten der Steindrucker am Freitag uns nichts anderes übrig blieb, als die Arbeit wieder aufzunehmen, so bleibe uns auch in Dresden nichts anderes übrig, als den Streik hier ebenfalls zu beenden. Kohl, sowie die Kollegen Brühe, Nothe und Klein ersuchen die Anwesenden, sich dadurch nicht mißmutig machen zu lassen, sondern nach wie vor dem Verbands treu zu bleiben, dann kann das in späterer Zeit nachgeholt werden, was uns jetzt zu erringen nicht gelang. Folgende Resolution wird einstimmig angenommen:

„Die heutige Versammlung der Streikenden beschließt unter Berücksichtigung, daß die Zinnungsmeister, die Buch- und Steindruckereibitzer, sowie die Zigaretten- und eine Anzahl Kartonagenfabrikanten unsere Forderungen zum Teil bewilligt, zum Teil wesentlich entgegengekommen sind, den Ausstand in diesen Betrieben für beendet zu erklären. — In fernerer Berücksichtigung, daß es in der Luxusartenbranche nach Lage der Sache nicht mehr möglich ist, durch Fortführung des Streiks Erfolge zu erringen, beschließen die Versammelten, auch für diese Branche den Ausstand aufzuheben. Die Versammlung erwartet jedoch von allen Berufsangehörigen, auch in Zukunft an dem Ausbau unserer Organisation zu arbeiten, damit wir in kurzer Zeit von neuem mit besserem Erfolge den Kampf in der Luxus-papierbranche aufnehmen können.“

Ueber den Abschluß der Lohnbewegung der Berliner Papier- und Ledergalanteriearbeiter wird uns noch nachträglich geschrieben:

Durch die Zeitungsberichte sind ja die Kollegen von der Lohnbewegung der Papier- und

Ledergalanteriearbeiter unterrichtet, die für zirka 600 Personen beiderlei Geschlechts zum Teil bedeutende Verbesserungen gebracht hat. Die Bewegung wurde derartig geführt, daß eine gemeinsame Lohnkommission von Mitgliedern des Buchbinder-Portefeuller-Verbandes gebildet wurde, da von beiden Organisationen Mitglieder in Betracht kamen. Man einigte sich dahin, daß ein jeder Verband für seine Mitglieder die Unterstützung aufzubringen hätte und daß alle übrigen Ausgaben (als Drucksachen, Anserate, Liquidation der Lohnkommissionsmitglieder usw.) prozentual der von beiden Verbänden in Betracht kommenden Mitglieder getragen werden sollten und daß die Einnahmen aus Telleransammlungen usw. ebenso prozentual verteilt würden. Die Bewegung setzte sehr gut ein und ist es ja auch dem geschlossenen Vorgehen der Kollegenschaft zu danken, daß nennenswerte Erfolge erzielt wurden, deren Einzelheiten schon in einer der letzten Nummern der „Buchbinder-Ztg.“ von P. G. geschildert sind.

Für die nächste Zeit wird es ja nun Aufgabe der Kollegen sein, darauf zu achten, daß die Errungenschaften von diesem Jahre nicht wieder in der schlechten Konjunktur verloren gehen und daß von allen eventuellen Versuchen auf Verschlechterung der Arbeitsbedingungen sofort der Verwaltung Kenntnis zu geben ist. Hoffentlich hat die diesjährige Bewegung wiederum dazu beigetragen, den Kollegen zu Gemüte zu führen, daß alle Errungenschaften innerhalb unseres Gewerbes nur durch einen festen Zusammenschluß aller Berufsangehörigen erfolgen können. Ist schließlich auch nicht alles, was der Einzelne erwartet hatte, bei dieser Bewegung erreicht worden, so möge doch ein jeder dafür sorgen, daß alle noch fernstehenden Kollegen für die Organisation gewonnen werden, um dann bei gegebener Zeit wieder auf den Plan zu treten. Vielleicht ist es bei der nächsten Lohnbewegung möglich, auch die Portefeuller, Mappenarbeiter usw. für ein Eintreten zu gewinnen. In diesem Jahre haben ja die meisten dieser Kollegen es abgelehnt, sich an einer Lohnbewegung zu beteiligen, trotzdem es auch hier bei den meisten bitter not tut, daß bessere Lohnverhältnisse geschaffen werden. Aber leider ist die Mehrzahl der Portefeuller der Ansicht, daß es ganz gut ist, wenn etwas unternommen wird, um irgendwo bessere Verhältnisse zu schaffen, wenn man nur selbst von einer Lohnbewegung nicht betroffen wird. Wenn dann, wie

es in diesem Jahre geschehen ist, dazu aufgefordert wird, endlich auch einmal an seinen Arbeitgeber heranzutreten, um mehr Lohn zu fordern, dann werden die Verhältnisse als sehr rosig geschildert, daß es nicht notwendig sei mehr zu fordern usw., trotzdem vorher in der schlechten Konjunktur in allen Tonarten über schlechte Entlohnung und dergleichen gejammert wurde.

Möge die beendete Bewegung der Galanteriearbeiter dazu beitragen, den Portefeullern usw. die Augen zu öffnen, daß auch sie in nächster Zeit sich aufraffen, um sich Lohnverhältnisse zu erkämpfen, die es ihnen ermöglichen, ein besseres menschliches Dasein zu führen.

Zug nach Dresden und Mägeln ist strengstens fernzuhalten!

Gesperrt sind die Firmen: F. F. Diebel in Offenbach a. M., die Galanteriefabrik Kühnel in Berlin, Prinzenustraße 22, Geisinger in Straßburg und D. Reinhardt in Dessau. Zug nach Wiesbaden bei der Firma Goldstein und nach Grünstadt bei der Firma Schäffer ist fernzuhalten.

Nach Nachen ist Zug fernzuhalten; die Firma Kessler ist gesperrt.

In Hildesheim hat ein Teil der Meister die Forderungen bewilligt. Zug ist fernzuhalten! Gesperrt sind die Firmen: R. Ahrens & Sohn und Fr. Hüper & Focke und Guifer Nachfolger.

### Zuswüchse der Akkordarbeit.

Der Ausspruch „Akkordarbeit ist Mordarbeit“ hat wohl in Berufen, in denen feste Tarifverträge bestehen, an Bedeutung verloren. Dieser Ausspruch war auch für unser Gewerbe in früherer tarifloser Zeit gerechtfertigt. Die Unternehmer oder Werkführer erblickten stets darin ihre Hauptaufgabe, an den einzelnen Artikeln Abzüge vorzunehmen. Um nun den Ausfall des Verdienstes wieder wett zu machen, spannte jeder Arbeiter seine Kräfte bis zum äußersten an und die Folge davon waren abermals Abzüge, bis der Preis der einzelnen Artikel auf ein sehr geringes Minimum gesetzt war.

Anderes muß jedoch die Akkordarbeit angesehen werden in Berufen, in denen Tarifvereinbarungen bestehen und wo die einzelnen Preise bis in die kleinsten Details festgelegt sind. Hier möchte man behaupten, daß der Akkordlohn eigentlich die richtige Entlohnung ist. Eine Entlohnung nach Woche oder Stunde wird niemals

ihn der Anblick des Geistlichen seines Portiers ganz und gar außer sich.

Ich ergriff die beiden Männer bei den Armen und warf sie so schnell hinaus, daß sie beim Passieren der zwei nach der Treppe flührenden Türen zweimal heftig mit den Köpfen aneinander stießen.

Dann verschwand auch ich und kehrte in die Küche, unser Hauptquartier, zurück, um den Rat meiner Mutter und des Abbe einzuholen.

Befürzt und schluchzend kam Melanie in die Küche zurück.

„Er stirbt . . . er stirbt . . . kommen Sie schnell.“

Mama stürzt hinaus. Mein Onkel war der Länge nach auf den Boden gefallen und regte sich nicht mehr. Ich glaube, daß er schon tot war.

Mama benahm sich in der Minute großartig! Sie ging geradeswegs auf die beiden Dirnen zu, welche neben dem leblosen Körper knieten und ihn aufzuheben suchten. Sie deutete gebieterisch, mit einer Würde und Hoheit, welche keinen Widerspruch zuließ, auf die Tür und sagte:

„Jetzt ist an Ihnen die Reihe, das Zimmer zu verlassen!“

Und sie gingen hinaus, ohne zu widersprechen, ohne ein Wort zu wagen. Ich muß bemerken, daß ich mich angeschickt hatte, sie mit derselben Lebhaftigkeit hinauszuspießern wie den protestantischen Pfarrer und den Konziierge.

Der Abbe Poivron erteilte nun meinem Onkel unter den üblichen Gebeten die letzte Delung und vergab ihm seine Sünden.

Mama, welche neben ihrem Bruder auf den Knien lag, schluchzte. Plötzlich rief sie aus: „Er

hat mich erkannt. . . Er hat mir die Hand gedrückt! . . . Ich bin sicher, daß er mich erkannt hat!! . . . und daß er mir gedankt hat!! . . . Oh, mein Gott . . . welche Freude! . . .“

Die arme Mama! Wenn sie verstanden oder erraten hätte, wem und für was dieser Dank gelten mußte!

Der Onkel ward auf sein Bett gelegt. Diesmal war er wirklich tot.

„Gnädige Frau,“ sagte Melanie, „wir haben keine Leintücher, um ihn zu begraben. Me Wäsche gehört den beiden Damen. . .“

Ich betrachtete die Omelette, welche sie nicht aufgeessen hatten, und ich hatte gleichzeitig Lust, zu weinen und zu lachen. Im Leben gibt es manchmal sonderbare Augenblicke und sonderbare Empfindungen.

Wir veranstalteten natürlich meinem Onkel ein prächtiges Begräbniß, am Grabe wurden fünf Reden gehalten. Der Senator, Baron de Croisselles, bewies mit bewunderungswürdigen Worten, daß Gott stets in den Herzen seiner Auswählten triumphiert, die sich einen Augenblick verirrt haben. Alle Mitglieder der royalistischen und clerikalen Partei gingen mit der Begeisterung von Siegern im Reichzug und unterhielten sich davon, daß ein so schöner Tod ein etwas bewegtes Leben abgeschlossen hatte.

Der Vikonte Roger schwiwg. Rings um ihn wurde gelacht. Niemand sagte: „Nah, das ist die Geschichte aller Befehungen von Sterbenden. . .“

Wir mochten etwa eine halbe Stunde lang mit leiser Stimme diskutiert haben, als sich ein heftiger Lärm in dem Zimmer erhob. Möbel wurden gerückt, und mein Onkel schrie noch heftiger und schrecklicher als vorher, so daß wir alle Bier emporfuhren.

Durch die Türen und Wände hindurch klang es an unser Ohr: „Hinaus . . . hinaus . . . ihr Rummel . . . ihr Schandbuben. . . Hinaus mit euch, ihr Schufte . . . hinaus . . . hinaus . . .“

Melanie stürzte fort und kam sogleich zurück, um mich zu Hilfe zu rufen. Ich eilte ins Zimmer. Mein Onkel war vor Zorn in die Höhe gefahren und stand fast aufrecht da, wütend erregt mit heftigen Worten scheltend, ihm gegenüber standen hintereinander zwei Männer, welche darauf zu warten schienen, daß er vor Wut zusammenstürze.

In dem langen Rock von lächerlichem Schnitt, der Miene eines Hauslehrers ohne Stellung, an dem Stehkragen und dem weißen Halsstück, an den glattgeschneitten Haaren und dem salbungsvollen Gesicht erkannte ich sofort in dem ersten der Männer einen protestantischen Pfarrer. Der zweite von ihnen war der Konziierge des Hauses, welcher der reformierten Kirche angehörte, uns gefolgt und Zeuge unserer Niederlage gewesen war. Daraufhin hatte er in der Hoffnung eines besseren Erfolges eiligt seinen eigenen Geistlichen herbeigeholt.

Mein Onkel sahien vor Wut den Verstand verloren zu haben. Wenn der Anblick des katholischen Geistlichen, des Geistlichen seiner Vorfahren, den zum Freidenker gewordenen Marquis de Zumerol erzürnt hatte, so brachte

eine Entlohnung nach Leistung sein. Denn der Unternehmer wird sich erstens an die üblichen Minimalätze halten und dann das Alter des betreffenden Arbeiters wird auch beeinflussend auf die Entlohnung wirken. Anders bei dem Affordarbeiter. Hier geht es nicht nach dem Alter oder nach der Dauer der Beschäftigung in dem Betriebe, sondern einfach nach Leistung. Hier dürfen folge der Beträge bei größerem Verdienst Abzüge nicht vorgenommen werden und erhält somit jeder Arbeiter seinen ehrlich verdienten Lohn.

Aber wer muß nicht zugeben, daß auch hier Auswüchse zu konstatieren sind. Gegen ein Kolonnenystem, wie es in größeren Buchbindereien eingeführt ist, bei Pressern, Korriktern, Fertigmachern und Deckmachern läßt sich im allgemeinen, wenn die Leistung des Lohnes erfolgt, nichts einwenden. Der Arbeiter hat insofern einen Vorteil, indem die Aufträge nicht zerrissen werden und somit große Partien von einer Kolonne hergestellt werden. Die Werkführer sind natürlich erst recht damit einverstanden, denn sie haben weniger Lohnbücher nachzusehen.

Den schlimmsten Auswuchs, den dennoch die Affordarbeit gezeitigt hat, verschulden die Arbeiter selbst. Hier kann man richtig sagen: Je mehr er hat, je mehr er will. Oft wird schneel auf neue Anfänger gesehen, oder es wird ihnen wenig gesagt und schließlich gar nichts gezeitigt. Ein jeder wittert einen Konkurrenten, der seinen Verdienst schmälern könnte. Anstatt daß sich der Arbeiter einen gewissen in der Woche zu erreichenden Verdienst als Ziel setzt, ist das Bestreben vorhanden, von einer Woche zur anderen immer mehr zu verdienen. Man weiß eben, daß es bezahlt wird.

Diese Arbeiterei bei alten Affordarbeitern, bei denen man Maßhalten nicht kennt, kann für die Zukunft recht unangenehm empfunden werden. Kein Mensch wird bestreiten wollen, daß auch der Affordtarif einer Verbesserung in vielen Beziehungen bedürftig ist. Wird nun aber mit aller Kraft darauflos gearbeitet und werden Löhne verdient, die beinahe das Doppelte der Stundenlöhne ausmachen, so kann man wohl mit Sicherheit annehmen, daß neue Verbesserungen auf ernstem Widerstand bei den Unternehmern stoßen. Deshalb sollte doch der Affordarbeiter zur Einsicht kommen und sich angewöhnen, Maß zu halten und nicht mit seiner Gesundheit Raub zu treiben.

Wie schon vorher erwähnt, läßt sich gegen ein Kolonnenystem nichts einwenden. Aber ein wenig kollegialischer könnten die betreffenden Arbeiter doch sein. Es ist nicht gerade kollegial, wenn einer dem anderen seine geringere Leistungsfähigkeit vorwirft. Es ist auch nicht kollegial, daß er jede Minute, die er notwendig vom Geschäft fernbleibt, abgezogen bekommt. Die Gewerbeordnung verlangt vom Unternehmer — wenn es eingehalten wird —, daß eine verhältnismäßig kurze Zeitversäumnis bezahlt wird. Auch würden sich Affordarbeiter nichts vergeben, wenn sie loyal an ihren Kollegen handelten, wenn sie kurze Zeitversäumnis ihnen bezahlen. Es macht auf den einzelnen nur wenige Pfennige aus, läßt aber das Solidaritätsgefühl in besserem Lichte erscheinen.

### Zur Einführung einer Invalidenkasse.

(Ein ernstes Wort an die jungen Kollegen.)

Die Einführung der Invalidenkasse durch den Verband hat in letzter Zeit in den Reihen der alten Kollegen die Wogen höher schlagen lassen. In den Zahlstellen werden die Kollegen bereits zur Abstimmung animiert. Den Stuttgarter Versammlungen, die sich mit der Tagesordnung „Einführung einer Invalidenkasse“ beschäftigten, wohnte ich bei. In denselben habe ich jedoch die Beobachtung gemacht, daß die ganze Bewegung nur von den älteren Kollegen ins Werk gesetzt, von den Jungen aber teilnahmslos verfolgt wurde. Ich bin 33 Jahre alt, gehöre also gewiß noch zur Gattung der Jungen. Ich nehme deshalb als junger Kollege an dieser Stelle Veranlassung, an die Pflicht und das Gerechtigkeitsgefühl meiner Altersgenossen zu appellieren.

Wenn wir bedenken, daß unsere alten Kollegen, die die Gründer und Pioniere unseres Verbandes, und seit Bestehen desselben zahlende und schaffende Mitglieder sind, so müssen wir Zungen uns offen und ehrlich fragen: Was wird Ihnen dafür geboten?

Ein Kollege, der 5 Jahre zahlendes Mitglied ist, erhält die gleiche Unterstützung wie ein Kollege, der 30 Jahre im Verbands ist. Weiter wäre aber zu bedenken, daß unsere jungen Kollegen gegenüber den alten vielfach im Vorteil sind, so erhalten erstere denselben tariflichen Minimallohn, den letztere ebenfalls nur in gleicher Höhe erhalten, trotz größerer Erfahrung und Fertigkeiten im Handwerk. Wir sehen also: Der alte Kollege ist hier wieder gewaltig im Nachteil. Aus allen diesen untreitbar bestehenden Tatsachen wäre es unsere unbedingte Pflicht und Schuldigkeit, mit aller Kraft die alten Kollegen in ihrem Bestreben zu unterstützen. So mancher altersschwache Kollege würde einem jungen kräftigen Kollegen Platz machen, wenn vom Verband eine mit genügenden Mitteln versehene Leistungsfähige Invalidenkasse ihm neben der staatlichen Unterstützung zur Seite stünde. Manchem Alter würde die unangenehme Lage erspart bleiben, sich unter unwürdigen Lohnbedingungen anbieten zu müssen.

Wo speziell für jungen Kollegen: Beherzigt meine Worte, tretet begeistert für die gerechte Forderung der Alten ein und bedenkt, daß auch wir Jungen alt, aber auch schon in der besten Blüte unserer Jugend invalid werden können. Stuttgart. Albert Stölzel.

## Internationales.

### Pariser Brief.

Wer von den Kollegen in Deutschland sich von der Nützlichkeit und Notwendigkeit des Verbandes nicht hat überzeugen können und demselben ferngeblieben ist, der möge sich einmal nach dem Dorado der politischen Freiheit, nach Frankreich begeben, er wird — selbst wenn er Arbeit findet — schon nach einigen Wochen den Staub von den Füßen schütteln und auf dem schnellsten Wege zurück nach Deutschland oder aber nach einem anderen Lande pilgern, wo die Organisation stärker ist als in Frankreich.

Man sollte es für unmöglich halten, was sich alles der Pariser Arbeiter von seinem Prinzipal bieten läßt, und das, obgleich er von der politischen Freiheit den ausgiebigsten Gebrauch macht. Ganz abgesehen von den Löhnen, die im Verhältnis zu den Berlinern als miserabel bezeichnet werden müssen, muß der Pariser Arbeiter unter Verhältnissen arbeiten, wie sie sich nicht ein Provinzler in Deutschland könnte gefallen lassen. Die Arbeitszeit ist, wie bekannt, eine 10stündige, und zwar gesetzlich als Maximalarbeitszeit bestimmt, aber es gibt kaum eine Firma in Paris, die dieses Gesetz nicht übertritt. Und daß der Pariser Unternehmer, wenn er Arbeit hat, regelmäßig Ueberstunden machen läßt, wird weiter nicht wundernehmen, wenn man in Betracht zieht, daß er für Ueberzeitarbeit nicht mehr zu bezahlen braucht, als wie für die gewöhnliche Arbeitszeit. Ist aber stille Zeit, so ist es für den Pariser Arbeiter selbstverständlich, daß er damit zu rechnen darf, nur halbe Tage, oder wenn es dem Prinzipal gefällt, die Arbeit gänzlich ruhen zu lassen, ganz nach Belieben des Herrn Chef. So kenne ich zum Beispiel einen Fall, wo der Arbeitgeber seine Leute jeden Nachmittags deshalb nach Hause schickte, weil es ihm zu warm war im Geschäft, ohne deshalb den geringsten Widerspruch der Arbeiter zu hören, obwohl es deren fünfzehn waren. Eine eigentliche Sonntagsruhe gibt es bekanntlich hier nicht, sondern es ist jedem freigestellt, einen Tag nach Belieben als Ruhetag zu wählen, und dieses Gesetz wird in einer Weise mißbraucht, das jeder Beschreibende spottet. Die Arbeiter und Arbeiterinnen werden dahin instruiert, daß, falls ein Fabrikinspektor kommen sollte, diesem eine Auskunft zu geben ist, die auf keinen Fall zulassen kann, daß der Prinzipal mit dem Gesetzbuch in Konflikt geraten kann.

Alles dies würde man besser verstehen, wenn man die Organisationsverhältnisse der Arbeiter in das richtige Licht rückt. Die Verhältnisse der

Organisation werde ich in einem späteren Bericht erläutern, jetzt sei nur kurz mitgeteilt, daß die Buchbinder-Organisation aus — erschrecken Sie nicht — 300 Mitgliedern besteht! Das genügt wohl, um einen jeden zu überzeugen, wie und unter welchen Verhältnissen man in Paris arbeiten muß.

Ich sprach leztlich im Bureau des Verbandes einen süddeutschen Kollegen, einen Preßbergolder, der mir erzählte, daß ihm beim Anfragen nach Arbeit in einer größeren Album-Fabrik bei zehnstündiger Arbeitszeit drei Frank Lohn pro Tag geboten wurde; natürlich verzichtete er auf solche Kondition. S. Z.

**Schweden.** Die Buchbinder von Göteborg hatten bekanntlich im vorigen Jahre nach einem langwierigen Zustand einen Tarifvertrag abgeschlossen, der dann aber von den Arbeitgeber nicht innegehalten wurde. Mit Rücksicht auf den schlechten Geschäftsgang mußten sie bis jetzt dieses Unrecht dulden. Nun haben sie jedoch beschlossen, mit Nachdruck die Anerkennung des Tarifs zu fordern. Die Arbeitgeber aber erwarten, aus Deutschland Arbeiter zu erhalten. Unsere Kollegen werden dafür sorgen, daß ihnen dies nicht gelingt.

**Schweiz.** In Frauenfeld, der Hauptstadt des Kantons Thurgau, sind 7 Buchbinder ausständig, um die Verkürzung der Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden herbeizuführen. Die übrige Meisterschaft hat bewilligt. Der Schweizerische Verband hat nun die Sperre über diesen Ort verhängt, und da sich nun die Firma gern mit Arbeitskräften aus Deutschland verieht, so seien unsere Kollegen besonders darauf aufmerksam gemacht, Arbeitsangebote nach dort hin nicht anzunehmen.

## Korrespondenzen.

**Hamburg-Altona.** Eine öffentliche Versammlung aller in Buchbindereien, Buch- und Steindruckereien usw. beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, welche am Montag, den 31. Oktober stattfand, beschäftigte sich mit der Lohnbewegung. Zum ersten Punkte der Tagesordnung: „Der deutsche Buchbinder-Verband in seinem Wirken für die Verbesserung der Lebenslage seiner Berufsangehörigen“ hatte der Verbandsvorsitzende Moth-Berlin das Referat übernommen. Redner zeigte an einigen Zahlen, in welcher steigendem Maße sich unser Verband in den Jahren seit seiner Gründung aufwärts entwickelt hat und somit in steigendem Maße in der Lage war, für die Besserung der Arbeitsverhältnisse unserer Kollegen zu wirken. Um aber den Kampf gegen das Unternehmertum erfolgreich durchführen zu können, sei es notwendig, alle Berufsgenossen und -Genossinnen in der Organisation zusammenzuschließen. Dann könne es dem Widerstande der Arbeitgeber gegenüber heißen: „Wiegen oder brechen!“ Die interessanten Ausführungen wurden durch lebhaften Beifall belohnt.

Zum Punkt 2: „Die Durchführung unserer Forderungen bei den Firmen, die dieselben nicht bewilligt haben, und das Verhalten der Zimmungen von Hamburg-Altona“ nahm Küster das Wort. Im vorigen Jahre schon habe man versucht, mit der Zimnung einen Tarifvertrag abzuschließen. Leider habe diese sich nicht gemüßigt gesehen, darauf einzugehen. Sie habe der Lohnkommission jedoch Vorschläge gemacht, die nicht akzeptiert werden konnten. Die Gehilfen hätten an ihren Forderungen festgehalten, und es könne konstatiert werden, daß die übergroße Mehrzahl der Firmen dieselben anerkenne. Die Zimmungen selbst hätten das lebhafteste Interesse an einem Tarifvertrage, der ein Vollwerk bilden werde gegen die beim Meinneerstertum in vollster Blüte stehende Schmutzkonkurrenz. Redner gab sodann den Wortlaut der von den Zimmungen an die Lohnkommission gerichteten Schreiben wieder. Die Herren glaubten, durch allerlei Seitenwänge der Lohnkommission entschlipfen zu können. Die unglücklichsten Ausflüchte seien gebraucht gegenüber dem an die nicht als geregelt geltenden Firmen gerichteten Ultimatum. So habe ein Herr behauptet, in seinem Betriebe würden nur

Kuberts hergestellt, er verstehe nicht, was diese mit dem Deutschen Buchbinder-Verband zu tun hätten. Während die Altonaer Zunft die Vermittlung der Gehilfen, eine Tarifvereinbarung betreffend, anerkenne, sich selbst jedoch nicht als maßgebend betrachte, erkläre sich die Hamburger Zunft für nicht fähig, irgend welche Zugeständnisse machen zu können. Ja, sie überfende sogar einen Prospekt der Missionsgesellschaft Wetzel in Wandersbeck, welche sich den Herren Buchdruckern usw. zur Anfertigung von Buchbinderarbeiten, Falzen, Setzen u. dergl. anbiete, natürlich ganz bedeutend unter den von der Gehilfenschaft aufgestellten Forderungen. Man überlasse es also den Gehilfen, hier Wandel zu schaffen. Redner schlug nachstehende Resolution zur Annahme vor:

„Die p. p. Versammlung erkennt es als eine bittere Notwendigkeit an, daß es, da die Lebensmittel- und Wohnungspreise in eminenten Weise steigen, erforderlich ist, daß der Minimaltarif überall zur Einführung gelangt, und beschließt, in Erwägung, daß die Buchbinderzünfte sich nicht dazu aufschwingen können, durch einen Tarif die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu regeln, in weiterer Erwägung, daß bis jetzt die übergroße Mehrzahl der in Hamburg-Altona-Wandersbeck befindlichen Betriebe nach dem aufgestellten Tarife arbeiten, daß alle Kollegen und Kolleginnen in den Betrieben, wo die Forderungen nicht durchgeführt sind, bei ihren Arbeitgebern dieserhalb vorstellig zu werden und sich sofort an die Lohnkommission zu wenden haben, welche, um die Einführung zu erlangen, dort, wo erforderlich, die nötigen Schritte, eventuell die ArbeitsEinstellung vorzunehmen hat.“

In der Diskussion wurden die Verhältnisse im Wandersbecker Missionshaufe, bei der Firma Kaufsbad und im Betriebe des wirtschaftlichen Schutzverbändlers und Bürgerschaftsmitgliedes Perfiel einer sehr scharfen Kritik unterzogen. — Betreffs des Wandersbecker Missionshaufes gab Berndt Aufschluß dahingehend, daß die Lohnkommission sich bereits im September d. J. mit dieser Anstalt beschäftigt habe. Letztere sei höflich gebeten worden, bei ihren fertigzustellenden Arbeiten unseren Tarif in Anwendung zu bringen. Kurze Zeit darauf beantwortete die Gesellschaft das Schreiben und erklärte, daß ihr von einer großen auswärtigen Firma die Grundlage für die von ihr geforderten Sätze gegeben sei. Es liege ihr fern, unseren Tarif wissentlich zu durchbrechen. Im übrigen hat dieselbe um Zufassung eines Tarifs. Der Firma wurde sodann der kleine Leipziger Tarif zugesandt mit der Bemerkung, daß für Hamburg 20 Prozent Aufschlag in Frage kommen. Auf eine nochmalige Anfrage unsererseits teilte dann die Gesellschaft mit, daß sie so viel wie möglich unseren Tarif in Anwendung bringen wolle. Der Gesellschaft sei jetzt eine andere Hausarbeit überwiesen und sei es möglich, daß, wenn letztere besser einschläge, erstere gar nicht mehr in Frage komme. Die Sache ist für uns so weit erledigt. Trotzdem werden wir auch fernerhin ein wachsameres Auge auf die Missionsgesellschaft haben. Aus diesem Bericht ist wieder zu ersehen, so fährt Redner fort, daß die Zunft wieder zu spät aufgestanden sei. Sodann kritisiert Glau in scharfer, jedoch humorvoller Weise die Firma Kaufsbad. Bei letzterer herrschen noch vorsintflutliche Zustände. Steht doch ein Kollege, allerdings ein dort ausgelehnter, für den horrenden Lohn von 12 Mk. pro Woche in der Werkstube. Nachdem verschiedene Redner die Miskstände bei der Firma Perfiel beleuchtet, erregt Kloth nochmals das Wort. Da der Herr Perfiel, sagt der Redner, Bürgerschaftsmitglied ist, so müsse es ein Leichtes sein, auf denselben öffentlich einen Druck ausüben zu können. Es sei da Sache eines der sozialdemokratischen Bürgerschaftsmitglieder, dafür zu sorgen, daß durch Aufmerksamkeit der Behörden dem Herrn Perfiel die behördlichen Arbeiten entzogen werden. In vielen anderen Staaten verlangen die Behörden, speziell bei Buchdruckern, daß dieselben den Tarif anerkannt haben. Nachdem sodann die Resolution einstimmig angenommen war, wurde die imposante Versammlung mit einem Hoch auf den Deutschen Buchbinder-Verband geschlossen.

**Hamburg.** Am 29. Oktober fand unsere vierteljährliche Generalversammlung statt. Den Geschäftsbericht gab Küster. Im 3. Quartal machte sich die Sauregurenzeit in unserem Gewerbe sehr bemerkbar. Darunter hatte denn auch unsere Agitation sowie unser Vereinsleben sehr zu leiden, dazu kommt noch, daß der hier geherrschte Bierbockott uns in Widerspruch mit so manchem Kollegen brachte, auch führte der Bierbockott zur Verlegung unseres Verkehrs- und Versammlungslokals sowie des Arbeitsnachweises. Letzterer scheint im Gegensatz zum früheren Lokale aufgehoben zu sein, was unter anderem dessen Zuanpruchnahme zeigt. Die betriebene Werkstubenagitation brachte nicht die gewünschten Erfolge. Konjunktur zurückzuführen ist. Es wurden sechs Mitglieder- und eine Generalversammlung abgehalten und eine gemeinschaftliche mit Altona. Vorstandssitzungen fanden 7 statt, mit Altona 3 und mit der Lohnkommission 1. Die Lohnkommission hatte 7 Sitzungen und 13 Subkommissionssitzungen.

Unsere Lokalbeiträge und Unterstützungen fanden durch Urabstimmung ihre Regelung und dürfte diese Neuregelung gesündere Verhältnisse in der Lokalkasse schaffen. Die Differenzen bei der Firma Rüdike & Arndt, welche mit den Metallarbeitern bestehen, hätten auch uns bald mit hineingezogen, indem der Vertrauensmann der Buchdrucker gemäßigert wurde. Mit den übrigen Organisationen wurde beschlossen, vorläufig von weiteren Schritten Abstand zu nehmen; sollten jedoch weitere Entlassungen vorgenommen werden, dann treten die Vorstände der in Frage kommenden Organisationen wieder zusammen. Der Mitgliederbestand beträgt 257 männliche und 168 weibliche, zusammen 425 Mitglieder. In diesem Quartale, die Zeit unserer sogenannten Saison, dürften sich unsere Reihen bedeutend stärken, zumal wenn ein jedes Mitglied Hand mit ans Werk legt und unserem Verbands neue Mitglieder zuführt.

Den Kassenbericht gab Rippe. Die Einnahmen betragen 1175,45 Mk., die Ausgaben 1011,58 Mk. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 793,65 Mk. und eine Ausgabe von 745,08 Mk. Sodann teilt Küster der Versammlung ein Schreiben des Fortbildungsvereins mit, demzufolge das Projekt „Arbeiterkchule“ dem nächsten Gewerkschaftskongress vorgelegt werden solle, denn es haben sich wider alles Erwarten so viel Teilnehmer gemeldet, daß die Schule auf der projektierten Grundlage nicht eröffnet werden kann. Zu der von München beantragten Invalidentenunterstützung machte Küster einige Ausführungen; es sprechen hierzu noch Pfenning, Schlegel, Müller und Seybel, und stellt es Küster den Kollegen anheim, nach eigenem Ermessen die Listen zu unterschreiben. Weiter macht Küster auf die Lohnbewegung in Dresden aufmerksam und warnt vor Zuzug, auch sei darauf zu achten, daß hier am Orte keine Streitarbeit verrichtet werde. Nachdem machte Schlegel noch auf die Bedeutung dieses Streiks aufmerksam, war doch auf dem Verbandstage Dresden nur eine verhältnismäßig kleine Zahlstelle zu nennen und sie umfaßt jetzt 1500 Mitglieder; auch wir müßten ununterbrochen tätig sein, unserer Zahlstelle neue Mitglieder zuzuführen, um so unsere im vorigen Jahre gestellten Forderungen vollständig zur Durchführung zu bringen.

**München.** Samstag, den 22. Oktober, fand unsere vierteljährliche Generalversammlung statt, welche sich zu Anfang keines besonderen Besuches zu erfreuen hatte. Nach dem Kassenbericht hat die Lokalkasse einen Bestand von 2213 Mk. In Arbeitslosenunterstützung wurden auf Kosten der Verbandskasse 441 Mk. 45 Pf. ausbezahlt. Die Abrechnung vom 25jährigen Jubiläum der Zahlstelle ergab einen Ueberschuß von 104 Mk., wovon die Hälfte dem Buchbinderinnenchor überwiesen wurde. Einen weniger erfreulichen Bericht gab der Vorsitzende Thalheim. Während in den letzten sechs Quartalen stets eine Steigung der Mitgliederzahl zu bemerken war, schließen wir diesmal mit einem Verlust ab. Der Stand im vorigen Quartal war 244 männliche und 241 weibliche Mitglieder, am Schluß des dritten Quartals 251 männliche und 213 weibliche, zu-

sammen 464 Mitglieder. Versammlungen wurden 6 abgehalten sowie eine für weibliche Mitglieder; der Besuch derselben war durchschnittlich gut zu nennen. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß die Abnahme der Mitgliederzahl lediglich an der Interesselosität der Kollegen selbst liegt, welche glauben, sich in Lebensstellungen zu befinden und sich nicht getrauen, die Kolleginnen über den Nutzen des Verbandes aufzuklären. Die Abnahme des Mitgliederbestandes betrifft besonders die Werkstuben Grimm und Opbacher. Thalheim bat die Mitglieder, in Zukunft mehr agitatorisch für den Verband zu wirken, damit im nächsten Quartal nicht nur der Verlust wieder gedeckt, sondern die Zahl 500 erreicht werden kann. Erfreulicherweise ist seit kurzen wieder eine Besserung durch verschiedene Neuaufnahmen eingetreten. Der Vorsitzende schloß seinen Bericht mit der Bitte, jeder Kollege möge seine Pflicht tun, damit auch wir endlich darangehen können, unsere traurigen Verhältnisse zu bessern. Der Besuch der Versammlung wurde inzwischen ein sehr guter. Dem Bericht des Arbeitsnachweisleiters ist zu entnehmen, daß im verfloffenen Quartal 45 Kollegen und 5 Kolleginnen sich arbeitslos meldeten. Stellen wurden 17 männliche und 25 weibliche angemeldet, wovon 8 männliche und 3 weibliche besetzt werden konnten. Hieran schloß sich eine kurze Debatte, in welcher betont wurde, nur solche Stellen zu vermitteln, wo tarifmäßige Bezahlung erfolgt. Von der Bibliothek wurden 70 Bücher ausgeliehen, die Kasse weist einen Bestand von 34,70 Mk. auf. Nachdem die Lohnkommission noch Bericht erstattet und der Bericht des Gaubebollmächtigten für die nächste Versammlung zurückgestellt, ging man zur Wahl des Gesamtvorstandes über. Die Wahl ergab nach längerer Debatte, nachdem verschiedene Kollegen auf Grund der letzten Vorkommnisse entschieden ablehnten, folgendes Resultat: Thalheim 1. Vorsitzender, Sönig Kassierer. Die beiden Kollegen erklärten gewohnenmaßen das Amt für dieses Jahr noch beizubehalten. Als 1. Schriftführer wurde Gillinger, als 2. Kirchner neugewählt. Zu Revisoren wurden Anton Schmidt und Rattan wiedergewählt, desgleichen zu Gewerkschaftsdelegierten Kienle und Baader und als Bibliothekar Rauchensteiner. Zum Weisiger wurde schließlich Mudenkschnabel neu gewählt. Nachdem sich für den 2. Vorsitzenden ein Ersatz nicht finden ließ, hat der 1. die Geschäfte desselben mit zu erledigen. Sodann teilt Thalheim mit, daß wir gezwungen sind, einen neuen Einfassierer anzustellen, da der jetzige den Posten wegen anderweitiger Beschäftigung nicht mehr ausfüllen kann. Er empfiehlt, den Genossen Josef Stangl probeweise bis Neujahr anzustellen, wozu die Versammlung ihre Einwilligung gab. Hierauf wurde eine Anregung, den Vertrauenspersonen die Zeitung unentgeltlich zuzusenden, sowie eine Profektresolution gegen Redakteur Schmidt wegen der in letzter Zeit überhandnehmenden Streichung und Kürzungen von Berichten, für die nächste Versammlung zurückgestellt.

Kollegen und Kolleginnen. Sie haben durch die Wiederwahl der meisten Vorstandsmitglieder gezeigt, daß sie uns ihr Vertrauen auch fernerhin schenken. Wir ersuchen sie nun, uns kräftig zu unterstützen. Agitieren sie eifrig, besuchen sie stets unsere Versammlungen, so daß wir auch einmal daran denken können, bessere Arbeitsverhältnisse zu schaffen.

**Röln a. Rh.** In der am 22. Oktober stattgefundenen Generalversammlung gab zunächst Kaiser den Geschäftsbericht. Aus demselben ist zu entnehmen, daß der Mitgliederbestand im dritten Quartal 62 beträgt, dem 2. Quartal gegenüber eine Zunahme von 4 Mitgliedern. Durch die Abhaltung der Krefelder Konferenz sowie des in Röln stattgefundenen Gantags habe man sich in den Versammlungen, welche durchschnittlich gut besucht waren, wenig mit der Agitation am Orte befassen können, was aber nunmehr doppelt nachgeholt werden müsse. Aus dem Kassenbericht geht hervor, daß die Einnahme der Verbandskasse 455,12 Mk., die Ausgabe 377,40 Mk. beträgt, mithin ein Bestand von 77,72 Mk. verbleibt. Die Lokalkasse weist einen Bestand von 237,41 Mk. auf. Den Bericht vom Arbeitsnachweis gab

Sansen, wonach 124 Kollegen um Arbeit anfragten, wovon 32 nicht organisiert waren. Von seiten der Prinzipale wurde der Arbeitsnachweis nur von seiten in Anspruch genommen, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß das Umziehen stark in Mode ist, wodurch auch die Lohnrückerei kommt. Trotzdem konnte doch manchem Kollegen durch unseren Nachweis eine gute Stellung verschafft werden.

Nachdem Heise einen Vortrag über Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen gehalten hatte, kam das Zirkular der Zahlstelle München zur Verhandlung. Nach kurzer Aussprache gaben die meisten Kollegen durch Unterschrift ihre Zustimmung zu einer Urabstimmung zwecks Einführung einer Invalidentunterstützung.

Nach Erledigung einiger lokaler Vereinsangelegenheiten erfolgte Schluß der gutbesuchten Generalversammlung.

**Krefeld.** Sonntag, den 30. Oktober, hielt unsere Zahlstelle ihre regelmäßige Generalversammlung ab. Nach dem Geschäftsbericht wurden im 3. Quartal 1 General-, 2 Mitglieder- und 1 außerordentliche Generalversammlung abgehalten; der Vorstand erledigte seine Geschäfte in drei Sitzungen. Ferner fand ein Gau-Ausflug statt, an dem sich die Mitglieder des 10. Gau's stark beteiligten. Eine Werkstube-Versprechung von der Firma Gustav Cassaretto machte sich notwendig wegen Nichtzahlung des örtlichen Tarifs. Zwei Vorstandsmitglieder, die beim dortigen Prinzipal vorstellig wurden, um mit ihm darüber zu verhandeln, konnten nur eine kleine Ertragserschaft herauschlagen. Es stellte sich dabei heraus, daß ein Kollege, der 20 Mark verdienen muß, bei der Firma aber nur mit 15 Mark entlohnt wird, keine Zulage erhalten hat. Zwei andere Kollegen, die mit in Frage kamen, haben je eine Mark Zulage erhalten. Der Mitgliederbestand blieb mit 53 der gleiche wie im Quartal vorher. Die Einnahme der Verbandskasse betrug 437,23 Mk.; der Hauptkasse wurden 250 Mark zugeführt; das Vermögen der Lokalkasse beträgt 119,27 Mk. Der Kartellbericht wurde von der Tagesordnung abgesehen. Ueber den Antrag der Zahlstelle München (Invalidentkasse) soll in nächster Versammlung verhandelt werden.

**Heilbronn.** Die Mitglieder der Zahlstelle Heilbronn richteten vor einiger Zeit an den Buchbinder-Männerchor Stuttgart den Wunsch, die Heilbronner Kollegen einmal mit einem Besuch zu erfreuen. Dieser Besuch möge zugleich auch dem Zweck entsprechen, die Kollegen der beiden Zahlstellen in bessere Fühlung zu einander zu bringen und auch in agitatorischer Weise den Heilbronnern nützen, da, wie bekannt sein dürfte, es hier noch viel Organisationsarbeit erfordert, um die noch fernstehenden Kollegen für unsere Sache zu gewinnen, sie zu organisieren. Unserem Wunsche hat der Buchbinder-Männerchor am Sonntag, den 30. Oktober, nun entsprochen, denn es hatte sich eine stattliche Sängerschaft (65) mit ihrem von uns hochgeschätzten Dirigenten Herrn Wengert an genanntem Sonntag vormittag hier eingefunden. Vom Bahnhof aus wurde ein gemeinschaftlicher Spaziergang nach dem Jägerhaus gemacht, um alsdann nach Weinsberg, zum Endziel unseres Ausfluges, zu gelangen. Auf dem Jägerhaus angelangt, begrüßte der Vorsitzende der Zahlstelle Heilbronn mit warmen Worten die erschienenen Gäste und brachte ein Hoch auf dieselben aus. Musikwirth Vorsitzender des Buchbinder-Männerchors, erwiderte ebenfalls mit warmen Worten und schloß seine Ausführungen mit einem Hoch auf die Zahlstelle Heilbronn, wobei der Männerchor freudig mit einstimmte. Schröter nahm bei dieser Gelegenheit ebenfalls das Wort. Er führte die näheren Gründe ihres Ausfluges nach hier an und richtete den Appell an die Heilbronner Kollegen, fest und treu zum Verband zu halten, denn nur dann ist es möglich, unsere Lage zu verbessern, wenn Einigkeit unter den Kollegen herrscht.

In Weinsberg angelangt, brachten unsere Stuttgarter Kollegen den Hofrat Theobald Kermer, Sohn des verstorbenen Justins Kermer, ein Ständchen dar. Der Dirigent, Herr Wengert, hielt eine Ansprache an den Verehrer

(ein alter Greis). Dieser dankte mit herzlichen Worten. Die Zeit war inzwischen so vorgerückt, daß wir uns beeilen mußten, um zu rechter Zeit zum Mittag in Heilbronn wieder einzutreffen. Nach Tisch trafen sich die Kollegen im Reichshotel. An Unterhaltung fehlte es nicht, es folgte ein Gesangsvortrag nach dem anderen, aber auch dem eigentlichen Zwecke, dem ersten Teil, wurde im Laufe des Vor- und Nachmittags Rechnung getragen. — Blizschnell verflohen die Nachmittagsstunden, und nur zu rasch kam die Zeit, wo unsere Kollegen Heilbronn verlassen mußten. Während ein Teil der Kollegen mit dem 7,50 Uhr-Zug abfuhr, hatte der andere noch kräftig dem Heilbronner zugesprochen und versäumte dadurch den Zug. Um 10,02 Uhr brachten wir dann die zurückgebliebenen Kollegen nach der Bahn, wo ein herzliches Abschiednehmen den Schluß bildete. Wir wünschen nun, daß unsere Kollegen dieser Tag auch das gebracht hat, was sie sich von demselben versprochen hatten. Auch hier an dieser Stelle fühlen wir uns veranlaßt, unseren Stuttgarter Kollegen wie auch ihrem Dirigenten Herrn Wengert nochmals unsere vollste Anerkennung für das Gebotene in gesanglicher Beziehung und unseren besten Dank für den so vollzähligen Besuch auszusprechen.

In unsere Heilbronner Kollegen richten wir aber dringend das Ersuchen: Tretet ein in den Verband, soweit das noch nicht geschehen, haltet fest und treu zum Verband, bekämpft Neid und die persönlichen Gefälligkeiten unter Euch, werbt und agitiert für den Verband, damit unsere Mitgliederzahl so erstarke, daß es auch hier möglich wird, bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen. Deshalb hinein in den Verband!

**Offenbach.** Am 23. Oktober tagte unsere Generalversammlung. Im verfloffenen Quartal fanden 5 Mitglieder-, 1 General- und 1 öffentliche Versammlung statt. In letzterer referierte Moth. Die Einnahmen für die Lokalkasse betragen 107,53 Mk., die Ausgaben 53,20 Mk. Aus dem Bericht des Gewerkschaftskartells wäre zu entnehmen, daß Fragebogen zur Zusammenstellung einer Wohnungsstatistik zur Ausgabe gelangen sollen. Ferner soll der Jahresbericht im Gegenatz zu dem der Handelskammer die wahre Lage der Arbeiter klarstellen. Ein Antrag, unsere Bibliothek der Zentralbibliothek anzuschließen, wurde in Anbetracht der schwach besuchten Versammlung zurückgestellt. Nach der Aufforderung, die in diesem Winter stattfindenden Volksvorlesungen und Lehrreichen Vorträge recht fleißig zu besuchen, erfolgte Schluß der Versammlung.

In der am 31. Oktober stattgefundenen Mitgliederversammlung wurde das Verhalten des Koll. Sahnke-Berlin streng verurteilt und nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

„Die Zahlstelle Offenbach a. M. protestiert entschieden gegen die Resolution Sahnke und Genossen, Berlin. Dieselbe ist der Meinung, daß Koll. Dietrich für seine jahrzehntelange Aufopferung für den Verband einen so beleidigenden Ton nicht verdient hat. Koll. Dietrich hat seinen Ruhegehalt voll und ganz verdient, trotzdem hat er auf dem Verbandstage versprochen, weiter für den Verband zu arbeiten. Aus diesem Grunde verwahrt sich die Zahlstelle Offenbach ganz entschieden dagegen, daß die Beschlüsse des Verbandstages eine derartige Färbung bekommen; dahingegen ersucht sie die Kollegenschaft, alles das zu tun, was geeignet ist, die Entwicklung unseres Verbandes zu fördern.“

Sodann wurde ein Antrag des Vorstandes, die Einführung einer Extrasteuer für lokale Krankentunterstützung gegen 1 Stimme angenommen. Nach Erledigung kleinerer Angelegenheiten Schluß der Versammlung.

**Bielefeld.** Unsere letztthin abgehaltene Generalversammlung war gut besucht. Nach dem Bericht des Vorstandes ist ein Rückgang in der

Anm. der Red. Wir möchten doch bitten, wegen der Ansicht eines einzelnen Mitgliedes nicht so viel Aufhebens zu machen, und nur etwa in verschiedenen Zahlstellenversammlungen/Protokollresolutionen zu stellen, die Sache ist doch gar nicht von der Wichtigkeit oder auch nur Bedeutung.

Mitgliederzahl zu verzeichnen, waren wir doch gezwungen, 12 männliche und 10 weibliche Mitglieder wegen Resten zu streichen. Einigen dieser Mitglieder brauchen wir wahrhaftig keine Träne nachzuweinen, sie werden gewiß bald das christliche Ortsvereine mit ihrer wertvollen Mitgliedschaft beglücken. Mit den weiblichen Mitgliedern sind uns dieselben Erfahrungen, die schon so manche Zahlstelle gemacht hat, ebenfalls nicht erspart geblieben, hier spielt der Unverstand der Massen eine Hauptrolle, und muß die Agitationsarbeit in den Werkstuben von seiten der Kollegen noch intensiver betrieben werden, wenigleich die Arbeiterinnen in einigen Werkstuben von dem Organisationsgedanken sich hermetisch abgeschloffen haben. Der immerwährende Berufswechsel spielt auch mit eine Hauptrolle beim Verlust der weiblichen Mitglieder. Am Schluß des 3. Quartals bleiben uns 94 männliche und 22 weibliche Mitglieder. Die Einnahme für die Verbandskasse betrug 462,50 Mk., die Ausgabe 100,25 Mk., an die Verbandskasse abgeschrieben 273,75 Mk., die Lokalkasse hat 254,19 Mk. Kassenbestand. Es fanden statt: 1 General- und 1 außerordentliche General- sowie 4 Mitglieder-versammlungen. In der Bibliothek waren 157 Bände vorhanden, gelesen wurden 34 Bände. Sodann wurde das Schreiben der Zahlstelle München verlesen, jedoch eine Beteiligung an einer Propaganda für eine Urabstimmung zwecks Einführung einer Invalidentkasse abgelehnt. Güth berichtet über eine am 22. Oktober mit der Firma F. Eilers jun. stattgefundene Rücksprache betreffend Verbot des Zeitungsverteilens in der Eilerschen Fabrik. Trotz uns persönlich erteilter Zusage von seiten des Herrn Eilers, das Kassieren und Zeitungsverteilen außer der Arbeitszeit zu gestatten, drohte der Werkmeister Herr Koim den betreffenden Kollegen mit Strafe und Entlassung. Der Kollege hatte, das sei besonders bemerkt, vor der Arbeitszeit Zeitungen verteilt. Herr Eilers hat in Gegenwart der Kommission dem betreffenden Werkführer erklärt, daß den Vertrauenspersonen nichts in den Weg gelegt werden soll. Nun hat aber die Erfahrung uns gelehrt, daß in Zukunft ein Verhandeln mit der Firma Eilers jun. nicht möglich ist, eine öffentliche Versammlung wird sich speziell mit den Arbeitsverhältnissen dieser Firma beschäftigen. Bemerk sei noch, daß Herr Eilers Güth gegenüber erklärte, er, Güth, verhege nur seine Leute, seine Leute seien zufrieden bei ihm. Diese Zufriedenheit sei durch folgendes drastisch illustriert: Auf zwei Lehnstühlen sind folgende Aufrechnungen zu lesen: 1. Lohnkarte: 11 Tage à 9 Stb. Arbeitszeit Akkordlohn 28 Mk. Abzüge: an Krankengeld 1,25 Mk., Invalidentgeld 24 Pf. An Getränke 3,30 Mk., bleibt Rest 23,21 Mk. 2. Lohnkarte: 12 Tage Arbeitszeit, Akkordlohn 28,78 Mk. Abzüge: Krankengeld 1,06 Mk., Invalidentgeld 24 Pf., Vorkauf 3 Mk., Getränke 2,83 Mk., bleibt Rest 21,64 Mk. Kommentar überflüssig! Wir ersuchen die Firma, sich den § 394 B.-G.-B. anzusehen. Unter anderem sei noch bemerkt, daß der Herr Werkmeister Koim agitatorisch für den christlichen Verband tätig ist.

**Sagen i. B.** Unsere am 22. Oktober stattgefundene Mitgliederversammlung gestaltete sich zu einer recht lebhaften Protestversammlung. Krugmann gab den Kartellbericht; es handelte sich besonders um den Ankauf des neuen Volkshauses vom Kartell und der sozialdemokratischen Partei. Unsere Zahlstelle, welche gerade nicht strikte für den Ankauf war, konnte sich aus genügenden Gründen nicht entschließen, daselbst hinzuziehen. Am 6. November fand die Einweihung statt und wurde unserem Delegierten zu verstehen gegeben, daß diejenigen Verbände, welche daselbst nicht hinzogen, auch nichts mehr zu sagen hätten. Strohe stellte den Antrag, aus dem Kartell auszutreten. Tacke unterstützt diesen Antrag mit dem Hinweis, daß den Buchdruckern daselbst gesagt worden ist. Krugmann meint, daß wir so ohne weiteres den Stab nicht brechen können. Bei den Beschlüssen über das Volkshaus hätten wir ebensofort das Recht mitzusprechen, wie jede andere Organisation. Nach einer sehr heftigen Debatte wird schließlich der Delegierte beauftragt, dem Kartell zu erklären, daß, falls die Organisationen, welche nicht nach dem Volks-

haufe ziehen, als Verbände zweiter Klasse angesehen werden sollen, unsere Zahlstelle dann aus dem Kartell ausscheiden wird. Dann verlas der Vorsitzende Queseleit das Zirkular der Zahlstelle Winkeln betreffend Invalidentunterstützung. Er unterstützt den Antrag lebhaft und findet damit auch allgemeinen Anklang. Sodann liegt ein Antrag Faber vor, worin er energisch den Antrag Hante-Berlin beurteilt; er ist empört darüber, daß es solche niedrig denkende Kollegen gibt, welche unserm alten, in Ehren grau gewordenen Kollegen Dietrich das Ehrengeld streitig machen wollen. Strohe spricht auch seine volle Entrüstung darüber aus, dem alten Vorsitzenden zuzumuten, ein noch viel schwereres Amt zu bekleiden, damit er sein „Ehrengeld“ erst verdient. Sämtliche anderen Redner sprechen sich im gleichen Sinne aus, und es gelangt folgende von Faber eingebrachte Resolution zur Annahme:

„Die heute tagende stark besuchte Mitgliederversammlung der Zahlstelle sagen verurteilt auf's entschiedenste den Antrag Hante-Berlin betreffs der 2000 Mark Ehrengeld für Dietrich und legt zugleich schärfsten Protest gegen derartige schamlose Anträge ein, da doch gerade die Berliner Delegierten in erster Linie für ein Ehrengeld stimmten.“

Ferner spricht Queseleit sein Bedauern darüber aus, daß der neue Vorstand in der Bekanntmachung der letzten Nummer den Gauvorort wieder nach Elberfeld verlegt, wo doch ausdrücklich auf dem Kölner Goutag sämtliche Delegierte für die Verlegung von Elberfeld waren. Er wußte nicht, nach welchem Paragraph des Statuts wohl der Vorstand hier gehandelt hätte, da er so wenig die Vorschläge der Mitglieder berücksichtigt. Das wäre doch gerade ein Widerspruch des § 41 des Statuts. Dadurch würden die Goutage geradezu illusorisch gemacht und ist Redner dafür, in Zukunft den Goutag nicht mehr zu beschicken. Die Agitation ruhe jetzt gerade in der Saison, denn die einzigen rednerischen Kräfte sind vom Vorstand lahm gelegt worden und der Gauvorstand hätte keine Kräfte zur Verfügung. Strohe protestiert auch heftig gegen die Bekanntmachung. Die Herren am grünen Tisch in Berlin sollten mehr auf die Vorschläge der Mitglieder eingehen, denn diese müßten doch besser wissen, wie die hiesigen Verhältnisse lägen. Der Gau X wäre immer stiefmütterlich behandelt worden. Das wäre gerade nicht für die Agitation förderlich. Die anderen Redner unterstützen die Sache nach besten Kräften. Zum Schluß gelangt folgende Resolution Strohe einstimmig zur Annahme:

„Die heute stattfindende Mitgliederversammlung protestiert ganz energisch gegen die Bekanntmachung des Gauvorstandes, daß der Gauvorort nach Elberfeld verlegt werden soll. Sie ersucht den Vorstand, eine Erklärung abgeben zu wollen, nach welchem Paragraph des Statuts selbiger den Vorort nach Elberfeld bestimmt, da doch 2/3 der Delegierten am Goutag in Köln für Essen waren. Die Versammlung sieht nur Essen als den günstigsten Ort an, wo auch sichtbare Erfolge kommen können.“

Zum Schluß fordert Queseleit die Kollegen auf, bei Stellenwechsel und Angeboten immer Erkundigungen beim Vorstande einholen zu wollen, da verschiedene Werkstuben gesperrt sind und es der Lohnkommission sehr schwer fällt, den Minimallohn hochzuhalten.

\*) Anm. der Red. Um falschen Meinungen vorzubeugen, sei bemerkt: Nicht der neue Vorstand verlegte den Gauvorort nach Elberfeld, wie es in der Resolution heißt, sondern die vom Goutag beschlossene Verlegung des Gauvorortes von Elberfeld nach Essen wurde vom alten Vorstand nicht anerkannt, mit welcher Maßnahme der neue Vorstand mit dem alten sich in vollständigem Einverständnis befindet. Der § 41 steht doch in keinem Zusammenhang mit der Bestimmung des Vorortes, wohl aber spricht der § 40 im zweiten Satz davon, daß die Einteilung der Gawe dem Gauvorstand überlassen bleibt, womit ihm doch auch das Recht gegeben ist, den Vorort zu bestimmen. Elberfeld als Vorort hat vor Essen verschiedene Vorteile, nicht zuletzt den, daß dort eine weit größere Industrie für uns in Betracht kommt, als in Essen.

## Bundschau.

Der Bund der Berliner Buchdruckereibesitzer nahm in Sachen unserer Tarifgemeinschaft folgenden Antrag an: „Der Bund sieht von einem bindenden Beschlusse in der Angelegenheit des Buchbinderartikels ab, empfiehlt jedoch seinen Mitgliedern, in der Weise zu verfahren, daß Gehilfen und weibliche Akkordarbeiter nach dem Buchbinderartikelfest entlohnt werden, der Wochenlohn der weiblichen Arbeiter indessen der freien Vereinbarung überlassen bleibt.“ Begründend wurde ausgeführt, daß ein großer Teil des in den Buchbindereien der Druckereien beschäftigten Personals lediglich mit dem Falzen, Verpacken und Beflecken von Zeitschriften beschäftigt werde; für die eigentlichen Buchbindereien als auch für die Geschäftsbücherfabriken beständen besondere Vereinbarungen mit den Arbeitern.

**Herrn Paul Hüttichs Streifbrecher-Vermittlungs-Bureau.** Zu all den vielseitigen Titulationen, wie: Großbuchbinderei und Musterkartensfabrik, Kunstgewerbliche Anstalt, erste und älteste Buchbinderfachschule usw. usw. wird nun fünftig von Herrn Hüttich auch noch der neue Titel als Geschäftsempfehlung benutzt werden können.

Aus zwei Orten geht uns nämlich die Nachricht zu, daß Herr Hüttich bemüht war, Arbeitswillige nach Dresden während des dortigen Streiks zu vermitteln. Dem einen unserer Kollegen wurde folgendes Schreiben mit auf den Weg gegeben:

„An den Verband deutscher Luxuspapierfabrikanten Dresden.“

Ueberbringer dieses ist gewillt, in Dresden Stellung anzunehmen und habe ich veranlaßt, zufolge Ihres früheren Schreibens, daß er die Reise nach dort sofort macht. Betreffendem Mann habe versprochen, daß ihm die Reise vergütet wird und wollen Sie den Betrag an ihn wieder auszahlen. Bis jetzt war es mir noch nicht möglich, daß ein anderer Mann nach dort zu bewegen war.

Hochachtungsvoll

Paul Hüttich.

Herrn Hüttichs Bemühen, den Dresdener Fabrikanten durch Ueberweisung von Streifbrechern gefällig zu sein, wird verständlicher, wenn ihr seine Abneigung gegen alles, was Arbeiterorganisation heißt, kennen. Lautet doch ein Paragraph in seiner famosen Arbeitsordnung: „In meinem Geschäft finden nur Leute Stellung, die weder dem Buchbindergehilfen-Verband oder sonstigen sozialen Organisationen angehören.“ Bei Aufnahme von Fachschülern soll Herr Hüttich nicht immer danach gefragt haben, ob die betreffenden dem Buchbinder-Verband oder sonstigen sozialen Organisationen angehören.“ Für die Zukunft wird das hoffentlich von unseren Mitgliedern wenigstens besser beachtet werden, sie brauchen übrigens Herrn Hüttichs Fachschule nicht, da die neue Düsseldorf auf jeden Fall für ihre Ausbildung mehr leisten kann. Herr Hüttich aber wird in unseren Kreisen durch diese seine Gefälligkeiten noch mehr Beachtung finden als bisher.

**Wieder ein Löbtau.** Ein überaus hartes Urteil ist über eine Reihe Arbeiter verhängt worden, weil sie anlässlich eines Arbeitswilligen-transportes in Rostock sich zu Ruhestörungen haben verleiten lassen. In Rostock hatte die Bauarbeiterchaft während des ganzen Sommers und darüber hinaus unter einer vom Unternehmertum frivol angezettelten Aussperrung hart zu leiden. Die Behörden unterstützten natürlich die Unternehmer zum Schaden der Arbeiter. Darüber waren diese begreiflicherweise sehr erbittert. Die Folge war, daß es Ende Juni und Anfang Juli mehrfach zu Krawallen kam. Die Polizei verhaftete, was ihr unter die Finger kam; es wurde dann ein hochnotpeinliches Verfahren eingeleitet mit dem schließlichen Ergebnis, daß 17 Arbeiter von dem Schwurgericht in Güstrow wegen Landfriedensbruchs zu 113 Monaten Gefängnis und 15 Monaten Zuchthaus verurteilt wurden.

**Berichtigung.** Irrtümlich ist von uns aus in der Schärffesten Angelegenheit von Pressen die Rede, es handelt sich nicht um Presser, sondern um G o l d s c h n i t m a c h e r, denen das Abfehlgold bisher belassen wurde.

## Erklärung!

Laut Düsseldorf Berichtsversammlungsbereich in Nr. 45 der „Buchbinder-Zeitung“ beschäftigte man sich mit meiner eventuellen Kandidatur zur Bezirksleiterwahl und fand, daß ich als Verfasser des Artikels in Nr. 41 der „Buchbinder-Zeitung“ für die ausgeschriebene Stelle nicht in Frage kommen könne, obwohl nicht der geringste Versuch einer Widerlegung des Artikels unternommen wurde. Letzterer Mangel ist allerdings erklärlich, da es im Bericht heißt: „Wer... die Auftritte Schilbbachs bei seinem Abgange von Düsseldorf genau kennt, der könne unmöglich Schilbbach weiter empfehlen.“ Dadurch kennzeichnet sich das Nachwerk und wer hinter dem Beschluß der zufälligen Versammlungsmehrheit mehr vermutet als ein Wahlmanöver, das sich nur durch seine Niederträchtigkeit auszeichnet, ist im Irrtum. Meine Düsseldorf „Freunde“ machen sich keine Mühe, und haben auch alle Ursache, der gesamten Kollegenschaft zu unterbreiten, worin die „Auftritte“ in den Versammlungen bestanden haben?

Weil die Nachenschaften zu plump und die Charakterisierung deren Urheber samt ihrer Hintermänner schließlich nur die Aufzählung solcher Inztriganten, wie sie Nachhaberei, Ehr- und Eiferfucht allenthalben in der Arbeiterbewegung hervorbringt, vermehrte, begnügte ich mich mit dem Hinweis, daß meine Tätigkeit für den Verband, unbeachtet persönlicher Verunglimpfungen und wirtschaftlicher Benachteiligung, gleich eifrig war und bleiben wird.

Meine tatsächlich erfolgte Bewerbung ziehe ich diesen Hänfeschmieden zuliebe nicht zurück, denn ich sehe in einer eventuellen Uebertragung besagter Stelle keinen „Dank“ für geleistete Arbeit, sondern die Anerkennung der Fähigkeit für zu leistende Dienste.

Bernh. Schilbbach.

## An die Zahlstellen und Einzelmitglieder im Gau I.

Werte Kollegen und Kolleginnen!

Laut Beschluß des letzten Goutages (Dezember 1902) findet ein Goutag alle zwei Jahre statt. Der Unterzeichnete beruft nunmehr den dritten ordentlichen Goutag auf **Sonntag, den 8. Januar 1905, vormittags 9 Uhr nach Ludenwalde, Restaurant Schulze, Veestherstraße 34, ein.**

Die Tagesordnung ist vorläufig wie folgt festgesetzt:

1. Bericht des Gauvorstandes.
2. Situationsbericht von den Zahlstellen und einzelnen Orten.
3. Unsere Lohnbewegungen.
4. Die Agitation.
5. Anträge.
6. Verschiedenes.

Anträge, welche auf die Tagesordnung Bezug haben und solche, die mit zur Beratung gestellt werden sollen, müssen **spätestens am 15. Dezember** an den Unterzeichneten eingereicht sein.

Wir erwarten, daß jede Zahlstelle einen Delegierten zum Goutag entsendet; ebenso ist es notwendig, daß aus allen Orten, wo Verbandsmitglieder beschäftigt sind, ein Vertreter gesandt wird.

Mit kollegialem Gruß

Der Gauvorstand.

N. A.: N. I. B. Bergmann, Berlin S. O., Engel-Ufer 15 II.

## Briefkasten.

G. I. in F. Kam zu spät für vorige Nummer. W. S. in C. Abgelehnt, Vorstand vom Inhalt Kenntnis gegeben. Der Betreffende ist doch schon dazu animiert worden, das dürfte genügen. G. N. in S. Zurücksenden ist nicht nötig. Besten Gruß. G. S. in S. Kam für vorige Nummer zu spät. Für Abfertigung des mir Drohenden besten Dank. G. S. in F. Das Inserat ist wohl in der Fassung schlecht zu veröffentlicht, im übrigen soll bei Privatinserten immer der Betrag gleich mit eingeschickt werden.

Zurückgestellt: Berichte aus Altenburg und Gannover.

Wegen eines in die nächste Woche fallenden Feiertages (Bußtag) muß der Redaktionschluß für die nächste Nummer Montag eintreten.

Die Adressenverzeichnisse sind nunmehr den örtlichen Bevollmächtigten zugegangen. Reisende Mitglieder wollen sich bei Bedarf eines solchen an diese wenden.

In letzter Zeit mußten wir außergewöhnlich viel Straßporto zahlen. Man beachte bitte, daß Briefe mit 10 Pfennig frankiert nur bis 20 Gramm wiegen dürfen.

Warnung! Vor dem Buchbinder Ernst Gafsch, angeblich am 20. Mai 1875 in Mühlhausen geboren, werden die Zahlstellenbevollmächtigten und Kollegen gewarnt. Gafsch hat verschiedentliche Schwindelaktionen gegen Kollegen verübt.

Anzeigenteil.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Berlin.

Allen Kollegen und Kolleginnen hierdurch zur Nachricht, daß unser langjähriges, treues Mitglied der Buchbinder [1,00]

Daniel Brinkmann

am 6. November plötzlich verstorben ist. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten! [717] Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Stuttgart.

Samstag den 12. November, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Eßlingerstraße, Saal I

Mitglieder-Versammlung

- Tagesordnung: [1,50] 1. Stellungnahme zur Maifeier. (Referent: Genosse Th. Leipart) 2. Gantag 3. Invalidentasse 4. Fragelasten - Verschiedenes.

Wir bitten um zahlreichen Besuch Der Vorstand. Sonntag den 13. November von abends 5 Uhr ab treffen sich die Mitglieder der Zahlstelle und des Buchbinder-Männerchors bei Ludwig, „Zum Heilbronner Hof“, Heufteigstraße.

Leipzig.

Freitag den 18. November, abends 7 Uhr, findet im Saale der „Drei Rohren“ eine Große öffentliche

Buchbinder-Versammlung

- mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die Herstellung von Bilz', Das neue Naturheilverfahren' und der Tarif. 2. Bericht der Kommission. 3. Wahl der Beamten. 4. Gewerkschaftliches. Die Kolleginnen und Kollegen werden auf Grund der wichtigen Tagesordnung erucht, zahlreich zu erscheinen und sich an der Wahl der Beamten zu beteiligen. Dieselbe findet nur gegen Vorzeigung der Mitgliedsbücher oder einer von den Vertrauensleuten erhältlichen Karte statt. [2,70] 719)

Der Bevollmächtigte.

NB. Die Vertrauensmänner können obige Karten Sonnabend im „Pantheon“ oder in „Schüttels Hof“ abholen, um sich das Ausgeben der Mitgliedsbücher zu ersparen.

Der für Dienstag den 14. November angeetzte Walfotte-Abend fällt aus. D. D.

Unserem werten Kollegen

720] Willy Großbater zu seiner Vermählung die herzlichsten Glückwünsche. Die Kollegen der Zahlstelle Karlsruhe.

Unserem lieben Kollegen und Vertrauensmann 721] Alfred Winter zu seiner Abreise ein herzliches Lebewohl! Die Verbandskolleginnen der Firma Teißler, Dresden. [0,40]

Insich verspätet.

Unserem Verbandskollegen Leonard Meskes nebst Braut zu ihrer Verlobung die besten Glückwünsche! [0,80] 722] Die organisierten Kollegen Engens.

Kollegen! Agitiert alle für die

Invaliden-Unterstützung!

Laut Gewerkschaftsbericht vom Jahre 1903 zählten 7 Organisationen 189 442 Mt. Invaliden-Unterstützung an invalide Mitglieder aus.

Ein deutlicherer Beweis für die Notwendigkeit der Invalidentasse kann wohl nicht erbracht werden.

723] Findet die Errichtung der Invalidentasse jetzt die nötige Unterstützung nicht, so hat dieselbe auch keine Aussicht, auf dem Münchener Verbandstage angenommen zu werden, da sich in den drei Jahren die Stimmung kaum ändern wird.

Damit nun die Einführung der Kasse nicht auf Jahre hinausgeschoben wird, arbeite ein jeder Kollege an der Errichtung der [3,00]

Invaliden-Kasse!

Zur Beachtung!

Sollte einem Kollegen aus Versehen das Zirkular zur Unterzeichnung für Herbeiführung einer Urabstimmung über die geplante Invaliden-Unterstützung nicht vorgelegt werden, so bitten wir denselben, seine Zustimmung per Postkarte, unter Angabe des Namens sowie der Buchnummer an untenstehende Adresse gelangen zu lassen. [1,20] 724]

Die Kommission.

S. A.: Karl Rabe, München, Augustenstraße 41, III.

Nachruf!

Am Sonntag den 6. November 1904 verstarb plötzlich unser lieber Arbeits- und getreuer Verbandskollege

Daniel Brinkmann

im blühenden Alter von 34 Jahren. Sein Andenken stets in Ehren halten die Kollegen und Kolleginnen der Buchbinderei S. Wittner, Berlin, Oranienburgerstraße 1/3. [725] [1,50]

Meinen werten Kollegen der Zahlstelle Stuttgart, insbesondere der Stammgesellschaft „Zur giftigen Fliege im Bienenkorb“ bei meiner Abreise nach Freudenstadt 726] ein herzliches Lebewohl! [0,80]

Gustav Trommer.

Wenn die Adresse des Buchbindergehilfen

Adalbert Schwarz

727] geb. 31. Mai 1867 zu Weimar [1,-] bekannt ist, wird gebeten dieselbe an A. Enghardt, Berlin, Gerichtstr. 7, zu senden.

Unserem lieben Kollegen

Franz Modalek

zu seiner Vermählung die herzlichsten Glückwünsche. Die Kollegen der Zahlstelle Zwickau. [0,70] 728]

Zu der am 15. November stattfindenden

Vermählung

unseres lieben und werten Kollegen und Vorfigenden Herrn

Johann Frenken

sowie seiner lieben Braut, geborene Helena Breuer die besten Glück- und Segenswünsche.

Ein dreifach donnerndes

Von Nord-Diren schallendes Bis zum Steinweg wallendes Lebe hoch! [1,50] 729]

Die Kollegen der Zahlstelle Diren (M.Hb.)

Die Redewendung, die ich über [0,50]

frl. Clara Hartmann

gebraucht haben soll, nehme ich hiermit zurück. Berlin. G. Krämer. [730]

Wir fordern hiermit den Kollegen [0,50]

Otto Hager

auf, seinen Verpflichtungen uns gegenüber nachzukommen. Berlin. Minna Parlow, Martha Parlow. [731]

Zeit 1859 praktisch erprobt

sind Werkzeuge von [1,20] 732]

F. Klement

Leipzig, Seeburgstr. 36. Dieselben sind dauernd brauchbar und nur direkt vom Erzeuger zu beziehen.

Tüchtiger Linierer

für einseitige Förste & Tromm per sofort gesucht. Stellung dauernd und gut bezahlt. Angebote unter F. S. 100 an die Expedition [733] dieses Blattes. [1,40]

Ein seit 20 Jahren bestehendes

Papier-, Schreib- und Galanteriewaren-Geschäft

im Zentrum der Stadt zu verkaufen. Preis 10 000 Mark & Anzahlung 6000 Mark. Zu erfragen: W. Schmidt-Leipzig, Zeigerstraße 23.

Buchbinderei und Papierhandlung

mit gutem Ladengeschäft in einer größeren Hafenstadt Norddeutschlands mit Haus für 2 Geschäfte eingerichtet (Werkstatt mit neueren Maschinen ausgestattet), besonders günstig für einen tüchtigen Buchbinder, bei 10 bis 15 000 Mark Anzahlung zu verkaufen. Offerten unter A. 1293 an Bilz, Scheller, Annoncen-Expedition. [735] Bremen. [2,20]

Hoher und leichter Nebenverdienst.

Bei hoher Vergütung suche an jedem Orte Herren, welche den Vertrieb hochleg. Konkurrenzl. Neuh. (ganz vorzügl. Weihnachtswartikel) nebenbei übernehmen. Prospekt gratis u. franco an jedermann. [736] Herrn. Wolf, Zwickau i. S., Reichstr. 44.

Rasiere dich selbst und beachte diese Annoncel



Die hier abgedruckte Neuheit Rasiermesser M 250 Preis M. 2.50 prima engl. Silberstahl mit fein verzerten Fantasieschalen und 5 jährig. Garantie, erhält jeder Leser ds. Bl., ohne an eine Nachbestellung gebunden zu sein, bei Einsendung dieser Annoncel umsonst, nur die durch Porto, Verpackung u. dgl. entstehenden Unkosten sind mit M. 1.25 einzusenden.

Die Probe wird, so lange der Vorrat reicht, mit meinem Hauptkatalog 1904 mit ca. 2000 Abbild., mit vielen Neuheiten: Solinger Stahlwaren, Haushaltsgesgegenständen, Gold-, Silber-, Nickel-, Lederwaren Haus- und Taschen-Uhren, Bürstenwaren, Pfeifen, Werkzeuge für Schuster, Schneider, Schlosser etc. etc., an jeden versandt, welcher noch keinen Versuch mit meiner Ware gemacht und das Inserat innerhalb 8 Tagen eingesandt hat. (Es wird nur ein Probemesser abgegeben. Mehrere Personen, welche in einem Hause wohnen erhalten nur 1 Messer.)

Nur die Reellität meines Geschäftes und die Ueberzeugung, dass Jeder, welcher einen Versuch mit mehen Waren macht, mein Kunde wird, ohne Zwang, haben mich bewegen, den Abonnenten dieser Zeitung in vorstehender Weise entgegenzukommen. Dank. gungen und Anerkennungen über meine Fabrikate laufen täglich ein.

Friedrich Wilhelm Engels, Stahlwarenfabrik, Nümmen-Gräfrath bei Solingen No. 508